

„Jeder Mensch hat den Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit“ – Bis sich die Menschen auf dieses Grundrecht berufen konnten, verging viel Zeit, denn erst am 10. Dezember 1948 verkündigte die Generalversammlung der Vereinten Nationen neben anderen auch diesen Artikel aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Das Grundbedürfnis der Menschen zur geistigen Freiheit fand seine Blütezeit in der Aufklärung, die um 1700 auch in Deutschland Fuß gefasst hat. Immanuel Kant beschreibt diese Epoche als „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“, dem „Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“. Dabei definiert er „selbst verschuldet“ nicht als „Mangel [an] Verstand“, sondern als Mangel an Mut und Entschlossenheit, wobei er Verständnis für ihr bisheriges Verharren in der Unmündigkeit aufbringt - bedingt durch mangelnde Übung, Unsicherheit und Unfähigkeit. Er ruft dazu auf: „Sapere aude“ (Wage es zu denken), was er gleichzeitig als den „Wahlspruch der Aufklärung“ (Kant) heraushebt. Um diese revolutionären Gedanken im Volk zu verbreiten, bedurfte es aufklärerischer Schriften, wie Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“ aus dem Jahre 1779.

Inwiefern gilt nun dieses dramatische Gedicht als Drama der Aufklärung schlechthin?

Einerseits kann die aufklärerische Intention dadurch belegt werden, dass Lessing vernünftig bzw. aufgeklärt handelnde Personen in diesem Stück ausschließlich mit positiven Charaktereigenschaften versehen hat. Dagegen stellt er unvernünftig Agierende negativ oder für den Zuschauer unsympathisch dar. Gotthold Ephraim Lessing will dadurch wahrscheinlich erreichen, dass der Rezipient das Fortschreiten der Aufklärung mit einer Verbesserung der Charaktereigenschaften gleichsetzt. Diese Thesen sollen nun durch das Aufzeigen ausgewählter Figuren verdeutlicht werden. So wirkt der Patriarch, der die unaufgeklärteste Person in dem Stück repräsentiert, da er immer noch die für Aufklärer falsche These unterstützt, dass alles „was die Kirche (...) tut“ (V. 2542 f.) gut und richtig ist (vgl. V. 2477 – 2489), bereits nach dem ersten Aufzug unsympathisch auf den Zuschauer. Denn der Patriarch nimmt sich die Unverfrorenheit heraus, den „Tempelherr, dem Sultan Saladin / Das Leben ließ“ (V. 87 f.), zu fragen, ob er für ihn gegen eben jenen Sultan als Bote, als „Spion“ (V. 651) oder als Meuchelmörder (vgl. V. 671) agieren würde. Er ist zudem noch zu feige, diese Bitte dem Tempelherrn persönlich zu unterbreiten und schickt deshalb seinen Klosterbruder, dem er sich „so gern zum Stöber / Bedient“ (V. 3346 f.). Die

Wirkung, die der Patriarch auf den Zuschauer erzielen soll, lässt sich gut in einem Wort zusammenfassen: Schurke (vgl. V. 3416). Schlechte Charakterzüge können auch bei Daja nachgewiesen werden, die keinerlei Reaktion auf die mehrmaligen Versuche Nathans, der sie erziehen (vgl. V. 1565) will, zeigt und immer noch unaufgeklärt ist (Wunderglaube vgl. V. 79). Des Weiteren fordert Daja Nathan indirekt immer wieder dazu auf, dass er Recha mitteilen solle, dass sie eine Christin ist. Dies tut sie aber primär nicht mit der Absicht, dass Recha ihre wahre Herkunft erkennt, stattdessen zielt sie darauf hin, dass sie später, mit Recha und dem Tempelherrn zusammen, nach Europa auswandern kann (vgl. V. 2376 – 2378). Als aber Nathan aus ihrer Sicht keinerlei Anstalten unternimmt Recha die Wahrheit zu gestehen, verrät sie selbst dieses Geheimnis und offenbart dem Tempelherrn, dass Recha „ein Christenkind, von Christeneltern / Geboren [,] ist“ (V. 2343 f.). Später sieht sie sich auch noch genötigt, Recha ihre wahre Herkunft zu bekunden (vgl. V. 3632 f.), ungeachtet davon, wie sehr Recha sich dadurch ängstigt und „[ge]quält“ (V. 3584). Die Angewohnheit, Geheimnisse auszulaudern, scheint für Daja typisch zu sein, denn auch Nathan, verdächtigt sie als Erste, „etwas“ dem Patriarchen „angebracht“ (V. 3123) zu haben.

Der Tempelherr weist im Bezug auf seine Aufgeklärtheit eine Zwiespaltenheit auf. Er fällt nach seiner Erziehung durch Nathan (vgl. II 5.), auf die es später noch genauer einzugehen gilt, wieder in die Intoleranz zurück, bis er schließlich im letzten Aufzug vollkommen zum Aufklärer wird. Deshalb zerfällt bei diesem Akteur die Charakterisierung ebenso in zwei Teile. So wird er während seiner unaufgeklärten Phasen als unwillig Dank Anzunehmender, als Rassist (vgl. V. 528, V. 776 f.), als Vorurteilsbelasteter und als „deutscher Bär“ (V. 785) beschrieben, sobald er aber mit Verstand agiert, als „junger, edler, offener Mann“ (V. 3311) und als „braver Mann“ (V. 3478). Wie dieses Beispiel zeigt, stellt Lessing aufgeklärte Personen positiver dar. Dieses Phänomen zeigt sich auch bei Saladin und seinen Mamelucken. „Verbesserer der Welt und des Gesetzes“ (V. 1902) – dies ist der Titel, den der Sultan Saladin von seinen Untertanen erhalten hat. Zudem preist der „allgemeine Ruf“ (V. 1344) ihn als barmherzig (vgl. V. 87 f.) und freigiebig (vgl. V. 3815). Des Weiteren garantiert der Sultan mittels eines Vertrages allen Religionen ein idyllisches Zusammenleben (vgl. V. 2572 – 2576). Ebenso aufgeklärt charakterisiert Lessing die Mamelucken des Sultans. Dadurch will er vermutlich sowohl verdeutlichen, dass ein aufgeklärter Herrscher auch aufgeklärte Untertanen besitzt, als auch die eingangs genannte These unterstützen. So ist einer dieser Mamelucken nicht mehr bereit, sein

„Botenbrot“ (V. 3167) zu akzeptieren, nachdem er Saladin darauf erst ansprechen musste. Ein Anderer ist aber bereit, sein Geld mit einem weiteren, der gestürzt ist, zu teilen.

Nathan, der ganz nach dem aufklärerischen Ideal „cogito ergo sum“ handelt, wird folgerichtig durchweg als „gut“, „klug“ und „weise“ (V. 443) charakterisiert. Lessing hat ihn ja nicht umsonst mit der Kurzform von „Jonathan“ in seiner Bedeutung „Gott hat gegeben“ – gemeint ist Weisheit (vgl. Titel) – bezeichnet. Außerdem ist Nathan sehr freigiebig mit seinem Geld. Er hätte gerne dem Tempelherrn all seine Reichtümer überlassen (vgl. V. 92 – 95), dafür dass dieser seine Tochter vor den Flammen gerettet hat, und er hilft auch gerne all seinen Freunden, soweit es ihm möglich ist (Geld an Sultan vgl. IV 3. und V. 2073). Von anderen Charakteren im Stück wird er als „gute[r], / Vernünfft[iger] Mann“ (V. 1748), der „Verstand“ (V. 1062) hat und „frei von Vorurteilen“ (V. 1123) ist, beschrieben. Schlicht als : „Welch ein Jude“ (V. 2155).

Ferner verdeutlicht Gotthold Ephraim Lessing seinen Glauben an die Macht der Erziehung, einem Charakteristikum der Aufklärung. Er ist der Meinung, dass nur dadurch der Mensch auf eine höhere geistige Stufe gelangen kann. Nathan wird dem Rezipienten, wie zuvor erörtert, als ein Charakter präsentiert, dessen Handeln man am liebsten kopieren will. Und eben diesen stellt Lessing als einen der wenigen dar, „de[m] es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung [seines] Geistes sich aus der Unmündigkeit heraus zu wickeln“ (Kant). Jedoch fällt Nathan in die Intoleranz zurück, als seine „Frau / Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen“ (V. 3941 f.) verbrannt wird, und schwört „[der] Christenheit den unversöhnlichsten Hass“ (V. 3051) zu. Doch es gelingt ihm mittels der „Vernunft“ (V. 3053) und indem er sich selbst von der emotional geprägten Reaktion beruhigt (vgl. V. 3053), wieder mit Verstand zu agieren. Bei dieser Selbsterziehung wird besonders herausgestellt, dass die Veränderung beim Individuum beginnen muss, dass der Mensch das Entscheidende ist („Ich will! Willst du nur, dass ich will“ V. 3058 f.). Und dass jeder Einzelne durch eigenes Bemühen wieder auf den rechten Weg kommen kann. Dies soll der Zuschauer dem nachahmenswürdigen Nathan gleich tun. Bei der Erziehung von Recha (I 2.), vom Tempelherrn (II 5.) und von Sultan Saladin (III. 7.) ist einerseits die Tatsache wichtig, dass Personen überhaupt rationales, ideologiefreies und vorurteilsloses Verhalten beigebracht bekommen, was ein typisches Kennzeichen von literarischen Werken der Aufklärung ist, und sich auch noch „gern belehren“ (V. 274) lassen. Fast ebenso bedeutend ist die zu übermittelnde Aussageabsicht, die später als ein weiterer Gesichts-

punkt der Aufklärung abgehandelt werden soll, und die Tatsache, dass diejenigen, die erzogen wurden, dies als einen positiven Vorgang ansehen und ihren vorherigen Zustand bereuen. So schämt sich Recha, als sie von Daja auf die Engelsvorstellung nochmals angesprochen wird, „[d]er Posse“ (V. 1580) und beschreibt sich selbst als „Närrin“ (V. 1578), weil sie an die absurde Idee der Engelsvorstellung glaubte. Gleiches zeigt sich beim Sultan, nachdem er von Nathan durch die Ringparabel aufgeklärt wurde. „Ich Staub? Ich Nichts?“ – das ist der Ausspruch, mit dem Saladin sein Empfinden ausdrückt. Es schwingt gleichzeitig Reue mit, dass er so eine törichte Frage, „Was für ein Glaube (...) / Hat dir am meisten eingeleuchtet“ (V. 1840 f.), stellen konnte als auch Erstaunen über sein neu erlangtes Wissen. Folglich ist Lessings „Demonstrationsziel (...) die Einsicht der Verblendeten (...) [,] die Aufhebung [von den] Missverständnissen und [die Aufklärung] auf der Bühne selbst oder auch [des] Zuschauer[s]“ (Koopmann, S. 111). Denn ebenso wie die Figuren im Stück soll auch der Zuschauer durch das Drama erzogen werden. Bei diesem Erziehungsvorgang zielt Lessing primär auf die Widerlegung von Vorurteilen ab. Nathan, beispielsweise, wird eben nicht als ein geiziger Jude dargestellt, sondern genau das Gegenteil ist der Fall: Er ist ein Mensch, der gern „schenk[t]“ (V. 52) und seine Freunde bereitwillig mit Geld unterstützt (vgl. V. 439). Auch beim Tempelherrn soll aufgezeigt werden, dass voreilige Schlussfolgerungen über bestimmte Bevölkerungsgruppen bzw. Glaubensrichtungen nicht ohne Hinterfragen verbreitet werden sollen. Denn im Gegensatz zu dem Vorurteil, dass alle Christen fanatisch zu ihrer Religion eingestellt sind (vgl. V. 866 – 880), kritisiert der Tempelherr das Christentum als eine Religion, die auch Menschen „verhunzen“ (V. 3493) kann. Hierdurch soll der Zuschauer zum Nachdenken und kritischen Hinterfragen von Vorurteilen animiert werden. Dieses genaue Erörtern von Sachverhalten ist wohl das entscheidende Kriterium für einen aufgeklärten Menschen und somit auch für ein Drama der Aufklärung. Damit der Zuschauer auch die Stellung der Kirche überdenkt, kritisiert Lessing die Christen und ihre Ideologie. So empört er sich, durch die Aussagen von Sittha, darüber, dass die Christen alles „überall[hin] verbreite[n]“ (V. 877), nur „[w]eil’s Christus lehrt; weil’s Christus (...) getan“ (V. 872) hat und diesen „Aberglauben“ (V. 870) ohne Hinterfragen annehmen. Lessing will dem Zuschauer weiterhin verdeutlichen, weil schließlich die christliche Daja zum ersten mal das Wort „Wunder“ (V. 79) und „Engel“ (V. 69) erwähnt, dass Christen leichtfertig etwas Übernatürliches für ein Ereignis verantwortlich machen, das auch rational begründet werden kann. Durch den Erziehungsvorgang von Recha vom Wunderglauben hin zum Realitätssinn (I 2.)

zeigt der Autor, dass durch rationale Überlegung der „süße Wahn der süßern Wahrheit Platz“ (V. 162) machen kann. Folglich verfolgt Lessing durch diesen Gesichtspunkt die Intention, dass sich eben jener - nach Sicht der Aufklärer - Idealzustand, des überdenken von Allem, ebenfalls auf diesen Lebensbereich ausdehnen soll. Auch dies ist ein Aspekt eines Aufklärungsdramas.

Zudem predigt Gotthold Ephraim Lessing mit „Nathan der Weise“ die, für die Aufklärung symptomatische Vorstellung der religiösen Toleranz. Er stellt Jerusalem als ein mustergültiges Beispiel einer aufgeklärten Stadt dar, in der alle drei monotheistischen Weltreligionen idyllisch zusammenleben können. Der aufgeklärte Herrscher, Sultan Saladin, verlangt eben nicht, dass „allen Bäumen eine Rinde wachse“ (V. 2687) und steht für einen religiös toleranten Menschen. An der Figur des Tempelherrn zeigt Lessing besonders deutlich, dass die geistige Grundhaltung der Toleranz aber auch erst erarbeitet oder erkämpft werden muss. Der Tempelherr lernt von Nathan durch dessen Erziehungsvorgang (vgl. II 5.) und durch spätere Einsicht seines falschen Verhaltens (vgl. V. 3368), dass Toleranz und Akzeptanz Grundvoraussetzungen für eine menschlichere Welt sind. Die hohen theologischen Forderungen zur Gleichheit der Menschen und ihrer Religionen verdichten sich in dem Haupt- und Wendepunkt (Peripetie) des Stückes – der Ringparabel, mit der auch Saladin die Erkenntnis der Gleichwertigkeit der Religionen erlangte. Das Fazit dieser Parabel ist, dass die „drei Ringe“ (V.2024), die die monotheistischen Weltreligionen repräsentieren, nicht zu unterscheiden sind, weil sie „gleich, / Vollkommen gleich“ (V. 1948 f.) sind. Folglich sind auch die drei Religionen, die nur wegen ihrer „Kleidung“, „Speiß“ und „Trank“ (V. 1973) aber nicht wegen ihrer „Gründe“ (V. 1974) zu unterscheiden sind, vollkommen gleich. Neben dieser Erkenntnis des Dramenbesuchers will Lessing durch den Richter, den er dem Original der Ringparabel von Boccaccio beigefügt hat, dem Zuschauer das Humanitätsideal aus Sicht der Aufklärer vermitteln. Dieser Richter, der als Erzieher der drei Söhne und somit auch der drei Religionen dargestellt wird, rät, dass die Träger bzw. die Anhänger den echten Ring bzw. die wahre Religion „mit Sanftmut / Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun [und] / Mit innigster Ergebenheit in Gott“ (V. 2045 – 2047) „an [den] Tag“ (V. 2044) legen sollen. Dass der Mensch, sein Verhalten und nicht mehr die Religion allein entscheidend ist, entspricht dem Humanitätsideal der Aufklärung.

Sentenzen (allgemeingültige Aussagen oder Merksätze), die der Zuschauer auch noch nach seinem Dramenbesuch im Gedächtnis behalten soll, verdeutlichen zudem die herausragende Stellung des Menschen, der Vernunft und der Überlegung (Ratio).

Diese Begriffe sind zugleich Grundlagen und Schlüsselwörter der Aufklärung. Zur Verdeutlichung hierzu einige Beispiele:

„Kein Mensch muss müssen“ (V. 385)

Durch dieses Zitat soll verdeutlicht werden, dass der Mensch von sich aus frei und zu Nichts und Niemandem verpflichtet ist. Der Aufklärer Lessing deckt in seinem Drama aber beim Klosterbruder genau diesen Mangel, dass man „schuldig [ist den] Obern zu gehorchen“ (V. 714), auf. Lessing will eben nicht, dass absolute weltliche oder geistliche Herrscher, wie in diesem Stück der Patriarch, den Menschen Befehle erteilen, sondern dass der Mensch, unter Zuhilfenahme seines Verstandes, sein Leben selbst bestimmt.

„Der Forscher fand nicht selten mehr, als er / Zu finden wünschte“ (V. 1387 f.)

„Die Menschen sind nicht immer was sie scheinen“ (V. 783)

Mittels dieser Sentenzen soll dem Zuschauer die herausragende Stellung des Überdenkens, Hinterfragens und Nachforschens deutlich gemacht werden, welche Grundprinzipien der Aufklärung darstellen. Denn nur durch diese Eigenschaften kann jeder einzelne sich vorurteilsfrei und menschlich gegenüber anderen verhalten.

„[Aber] grad unter Menschen möchtest du ein Mensch / Zu sein verlernen“ (V. 498)

Dadurch dass Lessing in „Nathan der Weise“ sein Verlangen und seine Hoffnung, dass die trennenden Schranken der Religion, der Rasse und der geistigen Unterschiede überwunden werden sollen (Mentor, S. 57) und er dies derart eindringlich und deutlich vermittelt, offenbart sich das aufklärerische Gedankengut. Dieses Gut ist heute noch genauso aktuell wie zu der Zeit als das Drama verfasst wurde. Die Menschheit befindet sich, wie Kant es formulierte, noch nicht in „einem aufgeklärten Zeitalter (...), wohl [aber] in einem Zeitalter der Aufklärung“ (Kant). Deswegen verliert das Stück nicht an Aktualität. Vielmehr gehört es auch heute noch, 200 Jahre nach der Uraufführung, zum Standardrepertoire eines jeden deutschen Theaters und wird noch regelmäßig von verschiedenen Theatern aufgeführt.